



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Schwarzes Bret

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

An die Spitze der 926 hier gedruckten Distichen ist als Hauptstuck die große Geistliche Keinschrift gestellt worden und ihr angefügt, was sich auf losen Blättern noch hat aufreiben lassen und was außerdem noch im Almanach steht, also zuletzt gedichtet worden sein muß. Reiche Anmerkungen, natürlich mit Verwertung der fleißigen Forschungen von Voas, sorgen nicht nur für das Verständnis der vielen persönlichen Beziehungen, sondern verfolgen auch die Gedanken der Kenner bei ihren Schöpfern weiter, und eine vollständige Sammlung späterer Lesarten befriedigt auch das philologische Bedürfnis.

Die Leser der Grenzboten werden sich die reiche Tafel selbst nicht entgehen lassen (der Band kostet 1 Mark 80 Pfennige), aber einige Bissen zum Kosten sollen ihnen doch hier vorgelegt werden.

Was ist das schwerste von allem? Was dir das leichteste dünket,  
Mit den Augen zu sehn, was vor den Augen dir liegt.

Sorgend bewacht der Verstand des Wissens dürftigen Vorrat,  
Nur zu erhalten ist er, nicht zu erobern geschickt.  
Darum haßt er dich ewig, Genie! An die neue Erwerbung  
Wagst du den alten, du wagst kühnlich den ganzen Besitz.

#### Humanität

Seele legt sie auch in den Genuß, noch Geist ins Bedürfnis,  
Grazie selbst in die Kraft, noch in die Hoheit ein Herz.

#### Architektur

Unter dem leichten Geschlecht erscheinst du schwer und bedächtig,  
Aber zu Regel und Zucht winkst du die Schwestern zurück.

#### Vergebene Lehre

„Wiederholt euch doch nicht!“ Ja! hundertmal sollt ihr dasselbe  
Hören, da ihr doch auch ewig ein Einerlei seid.

## Schwarzes Bret

In einem Aufsatz über „Verismus in der Musik“ (Westermanns Monatshefte 1894, S. 462) behauptet Herr Bernhard Scholz: „Dagegen warfen Caccini, Peri und Cavallieri in ihren dramatischen Arbeiten die Mehrstimmigkeit über Bord.“

Wir behaupten, daß Herr Scholz keine dieser Arbeiten gesehen hat.

Einen merkwürdigen Beitrag zum papiernen Stil liefert folgender Satz in einem neuen Roman von Ossip Schubin (in Westermanns Monatsheften 1894, S. 539): „Er (der Held des Romans) trat höflich auf Miß Sinclair zu, betrachtete mit Interesse(?) ihr Aquarell und erkundigte sich so ungefähr nach der Gräfin.“

Ein Fragezeichen einer Nachricht oder einem Urteil beizufügen, hat einen Sinn, wenn der, der das Zeichen beifügt, verschieden ist von dem Gewährsmann. Hier bezweifelt die Schriftstellerin die Wahrheit ihrer eignen Erfindung. Das Fragezeichen nach Interesse soll soviel bedeuten als „mit scheinbarem Interesse.“ In dieser Weise ein Wort durch ein Zeichen zu ersetzen ist in hohem Grade geschmacklos. Aber das Zeichen ist ein Beweis von der Bewußtheit der Schriftstellerin. Warum? Sie denkt nicht daran, daß es jemand einfallen könnte, ihre Erzählung — vorzulesen!

Für die Redaktion verantwortlich: Johannes Grunow in Leipzig  
Verlag von Fr. Wilh. Grunow in Leipzig — Druck von Carl Marquart in Leipzig